

Ein Hoch auf den Leinreiter!

Bärbel Maul

Unter den Reiterdenkmälern dieser Welt sticht der Leinreiter hervor und er ist mein Held!

Reiterdenkmäler: In den Residenzstädtischen stehen Sie herum, meistens auf einem großen Platz und auf einem hohen Sockel angebracht, damit man schön zu ihnen hochgucken und den Kopf verrenken muss. In Darmstadt ist es der Friedensplatz. Da steht ein Denkmal von Ludwig dem IV, „Unter den Linden“ in Berlin reitet der Alte Fritz so vor sich hin und die Sachsen treiben es besonders bunt: Die haben August den Starken mitsamt Pferd sogar komplettvergoldet. So steht er in Dresden auf dem Neumarkt.

Und irgendwie gleichen sich die Bilder: da sitzt ein beliebter älterer Herr auf einem muskulösen Schlachtross, den Blick visionär nach vorn gewandt, als würde er sich gerade an die Spitze seines Heeres setzen und unter Einsatz seines Lebens das Nachbarland überfallen. Ein echter Held eben. Und ja: dafür gibt es eben auch antike Vorbilder.

Ganz anders unser Reiterdenkmal hier in Rüsselsheim. Bei dem fällt zunächst auf, dass der Reiter verkehrt herum auf dem Pferd sitzt. Der Sockel ist nicht ganz so hoch, so dass man hin und wieder mal hinter ihm ein Kind dieser Stadt auf dem Pferd sitzen sieht, das ein Weilchen mitreitet. Sodann geht sein Blick nicht voraus auf irgendein Schlachtfeld, sondern er guckt mainabwärts auf den Fluss, also rückwärts. Auch sitzt er quasi ganz „unheldisch“ im Damensattel. Und sein Pferd macht zwar einen stämmigen Eindruck, wirkt aber irgendwie auch ein bisschen abgewirtschaftet.

Sein Job ist es ja auch nicht, ein Heer in die Schlacht zu führen, sondern er ist Leinreiter. Und wer vor der Erfindung der Dampfschiffahrt mit Kind und Kegel, seinen Habseligkeiten und Produkten den Main hinaufkommen wollte, war absolut auf ihn angewiesen. Es war deutlich sicherer und viel bequemer, sich auf einem Schiffchen von ihm und seinem Kaltblut flussaufwärts nach Frankfurt ziehen zu lassen, als auf unsicheren Straßen auf dem Fuhrwerk oder in einer schlecht gepolsterten Kutsche durchgerüttelt zu werden.

Das klingt jetzt so einfach. Das Pferd zieht das Boot. Aber so leicht ist das nicht: Da muss nämlich von der Mastspitze zum Gespann des Leinreiters ein Seil gespannt werden, das wiederum durch ein Seil vom Bug des Schiffes aus stabilisiert wird. Und es ist nicht trivial, das Schiff so in der Fahrrinne zu halten, dass es nicht zu dicht an Land gerät. Es darf aber auch nicht zu sehr auf die andere Seite treiben. Die Pferde zogen übrigens nicht parallel, sondern in Schrägrichtung vom Wasser abgewandt die Frachtschiffe.

Man bedenke auch, dass es Zeiten gibt, zu denen der Main nicht so friedlich und gemächlich dahinfließt. Dann sorgt Hochwasser für eine ordentliche Strömung und es treiben ganze Baumstämme flussabwärts. Noch bis zum Ende der Treidelschiffahrt war es auch gar nicht so selten, dass Eisschollen auf dem Main trieben. Das erklärt dann gleich auch den Damensattel. Es hat etwas damit zu tun, dass der Job ganz schön gefährlich war. Im Ernstfall musste der Leinreiter nämlich ganz zackig vom Pferd springen und die Verbindung zum Schiff kappen, sonst konnte es schnell mal ihn oder den Pferden das Leben kosten.

Das ist tatsächlich vorgekommen. Im November 1690 verlor z.B. der Marktschiffer Michael Gessner hier ganz in der Nähe sein ganzes Gespann von sechs Pferden, als diese in den Main stürzten und ertranken. Was mit dem Leinreiter passierte, ist leider überliefert, wir können nur hoffen, dass der gute Mann mit einem Hechtsprung vom Pferd sein Leben retten konnte. Die Verbindung zwischen Gespann und Schiff hat auf jeden Fall nicht kappen können. Ein tragischer Fall, der wohl auch damit zu tun hatte, dass die Wege immer wieder durch Hochwasser weggespült wurden. Gleichzeitig wurden die Schiffe immer

schwerer, die Gespanne größer, was auch dazu führte, dass die Qualität der Leinpfade abnahm und sich die Unfälle häuften. Und es gab eben Leute, die das Geschäft machten, das waren die Schiffer und die Mainzer mit ihren Privilegien und es gab diejenigen, die die Wege am Fluss pflegen mussten: Das waren die Rüsselsheimer und die Untertanen des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. So ist das auf der Welt: der eine hat die Arbeit, der andere hat das Geld.

Wer kam denn nun auf die Idee mit den Leinpfaden und der Treidelreiterei? Wenn Sie jetzt einen Tipp abgeben sollten, sagen Sie bestimmt, es waren die Römer.

Aber die römischen Kriegs- und Patrouillen-Boote wurden aber wohl eher gerudert oder versuchten flussaufwärts zu segeln. Begonnen hat man damit im Mittelalter, wobei im frühen Mittelalter wohl anfangs Menschen eher kleinere Boote zogen.

Mit dem Einsatz von Pferden nahm der Warenumsatz auf dem Fluss und auch der Transport von Mensch und Tier Fahrt auf. Ein Pferd ersetzte übrigens sieben bis acht Menschen. Seit 1842, als wegen der Main-Regulierung die Strömung stärker wurde, hätte man für eine Fracht von 60 Tonnen 56 Mann an der Treidelleine gebraucht – oder eben ein Gespann mit 6 Pferden. Zum Marktschiff zwischen Frankfurt und Mainz heißt es 1529, also vor der Main-Begradigung, es sei von bis zu 7 Pferden gezogen worden.

Das Marktschiff war eine Innovation des 12. Jahrhunderts: eine regelmäßig nach Fahrplan verkehrende Schiffsverbindung für Menschen und Waren. Seit dem 15. Jh. gab es zwischen Mainz und Frankfurt täglich eine Verbindung. Von Mainz nach Frankfurt brauchte das Schiff sieben Stunden und machte nur einmal in Höchst halt, wo die Pferde gewechselt wurden.

Ab 1827 eroberten die Dampfschiffe den Rhein und später den Main. Und natürlich machten auch die neuen Eisenbahnlinien der langsamen Treidelschiffahrt zunehmend Konkurrenz. Ab 1886 war die sogenannte „Maakuh“ als Kettenschiff und technische Innovation zwischen Mainz und Aschaffenburg unterwegs. Auch das eine ernste Konkurrenz für unsere gemächlich dahinzockelnden Treidelschiffer.

Aber immerhin bis um die Jahrhundertwende zum 20. Jh. waren wohl noch Treidler im Einsatz. Immer am Fluss entlang, auf manchmal schlammigen oder sogar weggespülten und vereisten Wegen, unverzichtbar für die Wirtschaftsströme noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, allen Gefahren trotzend und bei ihren Pausen – hier in Rüsselsheim in der Mainlust – gern mal einen Schoppen oder zwei nehmend.

Deswegen ist der Leinreiter mein Held. Und deswegen finde ich, dass unser Reiterstandbild hervorragend zu dieser fleißigen Stadt passt.

Lust auf mehr? Dann könnt Ihr hier weiterlesen: Zum Ort durch Zeit und Raum. Rüsselsheimer Geschichte von den Anfängen bis zur Frühen Neuzeit. Ein Lesebuch. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Rüsselsheim am Main. Regensburg 2017.